aus: Gmünder Heimatblätter 7, 1934, S. 31-32

ursachten der Stadt einen Schaden von 150 000 Gulden, eine gewaltige Summe bei dem Geldwert jener Zeit. Die Reichsstädte, welche den Schmalkaldischen Kriegsvölkern keinen Widerstand entgegengesetzt hatten, mußten ihr an diesem Schaden 10 800 Gulden ersetzen.

Schweren Schaden erlitt auch das Kloster Gotteszell, das ausgeraubt und größtenteils niedergebrannt wurde. Der Rinderbacher Turm zeigt noch heute die Schußnarben der feindlichen Geschosse. Auch das Mauerstück zwischen ihm und dem Königsturm wurde damals schwer beschädigt. Eine der 136 Geschützkugeln, die in die Stadt flogen, wurde nachher in einer Chorkapelle des Münsters in die Wand eingemauert, wo sie noch jetzt zu sehen ist. Sie wird im Volksmund irrigerweise gewöhnlich Schwedenkugel genannt. Eine ausführliche Schilderung dieser Belagerung und Einnahme unserer Stadt befindet sich in der bekannten Grimmschen Chronik.

Der Schmalkaldische Krieg wurde im Frühling 1547 durch die Schlacht von Mühlberg an der Elbe beendigt, wo der Kaiser den Kurfürsten von Sachsen besiegte.

St

Vom Hopfenbau in Gmünd

Nach den Angaben von Hrn. Widmann (Boale) erzählt von Albert Deibele

Noch im Jahr 1810 war der Hopfenbau in Württemberg kaum bekannt. Dann aber nahm er einen raschen Aufschwung. Zu den ältesten Hopfenbaugemeinden des Landes gehört Gmünd. Dort hatte ihn Dr. Kehringer auf seinem Gut am Klarenberg eingeführt. Bald fand er viele Nachahmer. Nach ein paar Jahrzehnten waren alle Hänge der Stadt mit Hopfenanlagen bedeckt. Selbst Wälder wurden gerodet, um neues Hopfengelände zu schaffen, so in der Kleinen Schweiz. Schließlich hatte jede der zahlreichen Brauereien ihre eigenen Hopfengärten, und man erzählt sich, daß viele Wirte durch den Hopfenhandel mehr verdient haben sollen als durch den Betrieb ihrer Wirtschaft. Außer den Wirten bauten auch viele Privatpersonen Hopfen, so namentlich Kameralverwalter Schönlein, der Heuranz, auf dem Rehnenhof, ferner die Herren Ade, Hahn, Gäß, Kimmel, Wekher, Köhler u. a. In den 60er-Jahren des vorigen Jahrhunderts gehörte das Gmünder Oberamt zu den hopfenreichsten des Landes. Heute ist auch nicht ein einziger Hopfengarten mehr zu finden. Die letzten Anlagen wurden vor etwa 30 Jahren entfernt. Sie gehörten zur Kreuzbrauerei und befanden sich an der Herlikofer Straße, nahe dem Georgishof. Nur die wilden Hopfen, die in allen Hecken der Markung wuchern, zeugen noch von der einstigen Ausdehnung des hiesigen Hopfenbaus.

Die Hopfenernte brachte großes Leben in die Stadt. Da gingen die Schulkinder und die ärmeren Frauen scharenweise zum Hopfenzopfen. Auch aus den benachbarten Ortschaften strömten die Leute herbei, um etwas zu verdienen. Die Brauknechte rissen die Hopfenstangen heraus und streiften die Ranken ab. Bei gutem Wetter wurden dann gleich draußen auf dem Feld die Früchte in Körbe gezupft. Große Vermögen waren allerdings nicht zu erwerben; denn auch bei fleißiger Arbeit brachte es ein älteres Schulkind auf höchstens zwei Körbe im Tag, die Erwachsenen vielleicht auf das Doppelte. Für den vollen Korb wurden 6 Kreuzer bezahlt. Doch die alte

Zeit war genügsam. Bei schlechtem Wetter wurde in den Scheuern der Brauereien gezopft. Mit Hopfenranken im Haar zog dann das junge Volk spät abends nach Hause.

Die gepflückten Hopfen mußten getrocknet werden. Dazu dienten die großen „Hopfenhäuser", deren Wände vielfach durchbrochen waren, damit der Wind besser durchstreichen konnte. Als der Hopfenbau zurückging, wurden die Hopfenhäuser entweder abgebrochen, meist aber eingebaut. Solche eingebauten Hopfenhäuser sind die Fabriken von Eug. Heyd (Gäß) und Spranger (Ade), ferner das früher Hahnsche Anwesen (Ecke Baldungstraße und Schmidgasse), das langgestreckte Gebäude in der Parlerstraße neben Fabrikant Schlenker und das Gebäude neben dem Torhäuschen an der Waldstetter Brücke.

Wie kam es zu dem raschen Rückgang des Hopfenbaus? — Als die Anbaufläche für Hopfen in Württemberg noch gering war, wurde für den Zentner Hopfen nach unserer Währung bis zu 400 Mark bezahlt. Infolge der hohen Preise aber nahm die Anbaufläche rasch zu. Dadurch entstand ein Ueberangebot, und die Preise sanken so sehr, daß sich der Anbau nicht mehr lohnte. Außerdem gingen damals in der Gmünder Gegend die Fabriken recht gut, sodaß erstklassige landwirtschaftliche Arbeiter für den Hopfenbau recht selten und recht teuer waren. Um die Jahrhundertwende hatte der Hopfenbau, der einstens vielen zu einem großen Vermögen verholfen hatte, im Oberamt Gmünd der Vergangenheit angehört. Vor ein paar Jahren legte ein Bauer in Zimmerbach wieder einen kleinen Hopfengarten an und besetzte ihn mit Tettnanger Stecklingen. Bald aber wurden die Hopfen, die nach Ertrag und Güte hervorragend waren, wieder herausgehauen.

Einer der spaßigsten Hopfenbauern war Herr Gäß, ein kleiner, kugelrunder Mann. Von ihm sagte der Volkswitz, daß er ebenso breit wie hoch sei. Im Josefle besaß Herr Gäß einen besonders hohen Stuhl, sonst wäre es ihm unmöglich gewesen, auf den Tisch zu sehen. Wenn er wegen seiner Zwergengestalt gehänselt wurde, pflegte er zu sagen: „O, ihr Sch....kerl; wenn ich auf meinem Geldsack sitze, no bin i graißer als ihr!" Doch, sein Geldsack wurde immer kleiner und kleiner, und bald war nur noch seine leere Hülle da. Gäß hatte nämlich sein Geld auf der Dachauer Bank angelegt und dort alles verloren. Er mußte in seinem Alter froh sein, auf der hiesigen Gewerbebank einen bescheidenen Posten zu bekommen.

Sein Freund Hahn bewarb sich einstens um einen Landtagssitz. Der Gegenkandidat war Landrichter Streich. Gäß, der durch den Hopfenhandel weit herum im Oberamt bekannt war, begleitete Hahn auf seinen Kandidatenreisen. In Heubach schwang er sich sogar zu einer Rede auf, die folgendermaßen lautete:

„Baura! Ihr send Baura, und der Hahn ischt a Bauer, und den wählet er! Und wenn 'r den net wählet, no könnt ihr mi....!" Weiter kam er nicht mehr. Mit seinem Freund Hahn mußte er sich schleunigst durch eine Hintertüre flüchten. Mit der Wahl wurde es natürlich auch nichts.

Wünsche und Beiträge für die Gmünder Heimatblätter sind zu richten an Prof. Dr. Dietzel, Engelgasse 11.

Verantwortlich für den Inhalt Heimat- und Verkehrsverein Gmünd — Rotationsdruck der Rems-Zeitung